

"Wer nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes glaubt, ist schon gerichtet"(Joh 3,18), sagt Jesus am Ende des heutigen Evangeliums in seinem nächtlichen Gespräch mit Nikodemus. Das klingt nun doch sehr apodiktisch! Da entstehen in unserer Zeit so manche Fragen!

Was ist denn dann etwa mit der Mehrheit der inzwischen über 50% der Nichtchristen in unserem Land? Sind die dann alle "schon gerichtet" für das Höllenfeuer? Oder was ist mit den vielen "Taufscheinchristen"? Gehören die ohne weiteres zu denen, die "an den Namen des Sohnes Gottes glauben"? Und die sog. "praktizierenden" Christen, d.h. die paar Prozent, die noch sonntags in die Kirche gehen? Ist das schon Beweis für genug echten Glauben?

Noch schwieriger wird es bei einem weltweiten Blick. Ca.30% der Weltbevölkerung sind heute Christen, immerhin die größte Gruppe. Es bleiben aber 70% Nichtchristen - Angehörige der anderen Weltreligionen, freie Religiöse, Humanisten, Atheisten etc pp. Sind die alle "schon gerichtet - 70% der Weltbevölkerung? Was war das noch so einfach, als im 3.Jahrhundert bei der damaligen beschränkten Sicht der Welt der Kirchenvater Cyprian von Karthago den theologischen Lehrsatz aufstellen konnte: "Extra ecclesiam nulla salus"("Außerhalb der Kirche kein Heil").

Aber der besagte Satz Jesu aus dem heutigen Evangelium ist nun einmal da. Er gehört zum Wort Gottes. Wir können Bibelworte nicht einfach nach Belieben streichen oder verschweigen. Vielmehr müssen wir fragen, was sie uns heute sagen wollen, was wir heute damit anfangen können.

Ich glaube nicht, daß christliche Alleinvertretungsansprüche, die zugegebenermaßen manche Epochen der Kirchengeschichte mit Fanatismus und Intoleranz geprägt haben, sich auf solche Jesusworte berufen können. Die Kirche besteht aus Menschen und Menschen versagen, manchmal leider sogar unter Berufung auf Bibelworte. Papst Johannes Paul II hat im Jahr 2000 ein öffentliches Schuldbekenntnis abgelegt für kirchliches Versagen aus 2 Jahrtausenden. Er hat dabei ausdrücklich auch für "Verfehlungen gegenüber anderen Religionen und Kulturen" um Vergebung gebeten.

Man darf freilich nicht übersehen, daß es in der langen Kirchengeschichte nicht nur abschreckende Beispiele von Intoleranz gab, sondern auch vorbildliche Beispiele religiöser

Toleranz. Denken wir hier etwa an Franz von Assisi, der schon im 13. Jahrhundert (also im sog. "finsternen" Mittelalter) so etwas wie einen "interreligiösen Dialog" mit dem islamischen Sultan von Ägypten führte. Oder denken wir an den Stauferkaiser Friedrich II (1194-1250), der bereits zu seiner Zeit christliche Toleranz gegenüber Juden und Muslimen verordnete. Das Tröstliche an der Kirchengeschichte ist, daß es in ihr nicht nur die vielen Schatten gab, sondern immer auch Licht.

Maßgebliche Richtschnur für die Kirche des 20. und auch 21. Jahrhunderts ist das Zweite Vatikanische Konzil. Es sagte zur Toleranz gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden, man solle "das Vergangene beiseite lassen und sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen bemühen". Alles Positive an Judentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus wird ausdrücklich gewürdigt und festgestellt:

"Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist."(1) Und an anderer Stelle heißt es, das gelte auch für "alle Menschen guten Willens". Es gebe "n u r e i n e letzte Berufung des Menschen, die göttliche, und wir müssen festhalten, daß der Heilige Geist die Möglichkeit anbietet, diesem Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein."(2)

Das bedeutet nicht, daß die Kirche ihre Identität aufgibt. Dasselbe Konzil betont, daß für Christen Christus der "Weg, die Wahrheit und das Leben" ist und bleibt (Joh 14,6). Es gilt: Wenn es eine Wahrheit gibt, kann es nur eine geben und wenn es verschiedene Wege zu dieser Wahrheit gibt, dann ist unser Weg Christus.

Niemand kann uns hindern, unsere Religion für die glaubhafteste zu halten mit den besten Antworten. Diesen Glauben mit Überzeugung, aber ohne Fanatismus und im Dialog mit den anderen Religionen und Weltanschauungen zu vertreten und zu leben, das bleibt unsere Aufgabe in der Welt. Dazu muß man die anderen zumindest in ihren Grundzügen kennen. Vor allem aber muß man seine eigene Religion kennen. Deshalb ist der beste Beitrag, den wir als Christen im Dialog beisteuern können, vom eigenen Glauben überzeugt zu sein, um ihn überall bezeugen und vorleben zu können (vgl 1.Petr 3,15!).

Im übrigen - um auf den unstrittenen letzten Satz des heutigen Evangeliums zurückzukommen - muß man eine Bibelstelle immer auch in ihrem Kontext sorgfältig lesen. In unserer heißt es - wie gesagt -: "Wer nicht an Christus glaubt, ist schon gerichtet." Unmittelbar vorher aber steht, daß Christus allein

deshalb in die Welt kam, damit die Welt das Leben hat und gerettet wird (Joh 3,16+17). Daraus kann nur geschlossen werden: Wer nicht an das Leben und die Rettung der Welt glauben will, sondern an ihren Tod und an ihre Zerstörung, der ist in der Tat "schon gerichtet". Ihm ist - anders gesagt - nicht mehr zu helfen. Vielleicht verstehen wir ja seit Anfang des letzten Jahres sogar wieder besser, daß es solche Menschen leider tatsächlich gibt...

Jede(r) bekommt bis zum Schluß die freie Entscheidung. C.S. Lewis hat einmal geschrieben: "Am Ende gibt es nur zwei Arten von Menschen: Die, die zu Gott sagen: Dein Wille geschehe! Und die, zu denen Gott sagt: Dein Wille geschehe! Alle, die in der Hölle sind, gehören zur zweiten Art."(3)

(1) Karl Rahner/ Herbert Vorgrimler:

Kleines Konzilskompendium

Freiburg i.Br. 1966 S.356 f.

(2) ebenda S.470

(3) Clive Staples Lewis:

Die große Scheidung

Einsiedeln 1996 S.78